Station 2

Die Gründer

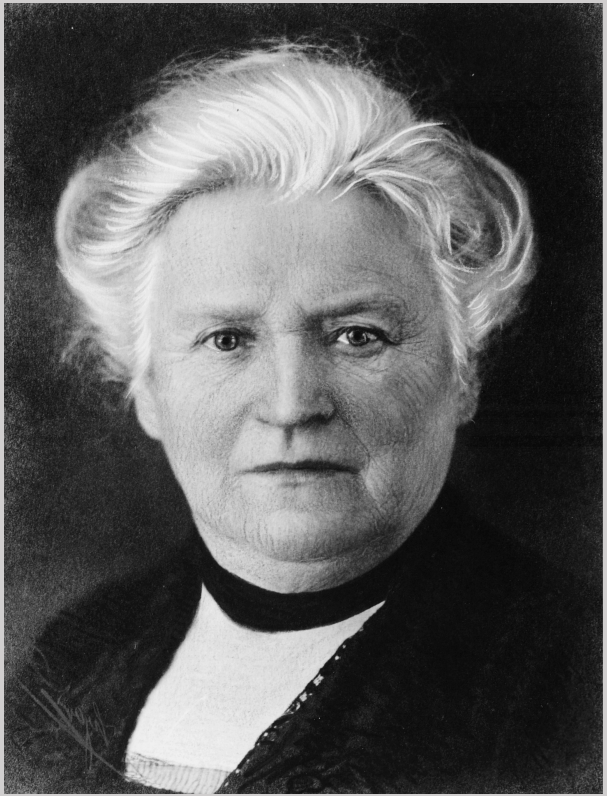
Der zweite Weltkrieg machte die Schweiz nicht nur zu einer Insel im Meer der Zensur, sondern auch zu einer Zuflucht für Intellektuelle aus ganz Europa. Damit wurden Cafés wie das Zürcher Odeon zu einem Ort der Begegnung, des internationalen Austauschs und der Inspiration. Der literarische Blick weitete sich durch all die Künstler, die von der Kultur ihrer Heimat erzählten. Sie alle suchten nach Möglichkeiten, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, obwohl Ausländern eigentlich jede bezahlte Arbeit verboten war. Doch dank kreativer Lösungen – viele Artikel und Übersetzungen erschienen unter einem anderen Namen – standen den Verlagen die besten Schriftsteller ihrer Zeit zur Verfügung.

Die *Bibliothek der Weltliteratur*, für die wichtige Werke der Weltliteratur aus fremden Sprachen kongenial ins Deutsche übersetzt wurden, verband ein innovatives Geschäftsmodell mit dem Gedanken, den vielen in der Schweiz gestrandeten Autoren eine bezahlte und sinnvolle Aufgabe zu geben. Umgekehrt machte die gelebte literarische Vielfalt Zürichs das Projekt erst möglich.

Der erste Teil von Station 2 erzählt vom besonderen Weg von *Conzett & Huber*, wo der *Manesse Verlag* entwickelt wurde, und illustriert, wie dieser Verlag ökonomisches Handeln mit sozialem Denken verband. Im zweiten Teil stellen wir die beiden Männer vor, die die *Bibliothek der Weltliteratur* gründeten.

Conzett & Huber:

Gesellschaftliche Verantwortung als Verlags-DNA



Porträt der Verena Conzett-Knecht

Verena Conzett-Knecht

Wir haben eine ausgezeichnete Quelle zur Geschichte des Verlags *Conzett & Huber*: die Lebenserinnerungen der Verena Conzett-Knecht. Dass sie uns ihre Memoiren hinterlassen hat, ist genauso außergewöhnlich wie ihr Aufstieg von der einfachen Fabrikarbeiterin zur erfolgreichen Unternehmerin.

Als Verena Conzett 1861 zur Welt kam, war Armut in der Schweiz eine Normalität. Wir meinen damit eine Armut im traditionellen Sinn: Mangel an Essen, Mangel an Hygiene, Mangel an Wohnraum und keinerlei soziale Sicherheit. Dabei stammte Verena Conzett eigentlich aus einer Familie am Rande der unteren Mittelschicht. Ihr Vater, Vorarbeiter in einer Papierfabrik, bezog ein regelmäßiges Gehalt, das den familiären Lebensunterhalt sicherte, bis er 1874 an Grauem Star erkrankte. Mit dem Augenlicht verlor er seine Arbeit und seine Familie den Lebensunterhalt. Jeder musste nun arbeiten, um zu den Haushaltskosten beizutragen. Auch die 13-jährige Verena. Sie wurde Laufmädchen in einer Wollfärberei, nur das erste von vielen prekären Beschäftigungsverhältnissen in den Zürcher Fabriken. Dort kam sie mit der sozialistischen Bewegung in Kontakt, die bessere Lebensbedingungen für die Arbeiterschaft forderte. Bei einer Versammlungen lernte sie den weit gereisten, geschiedenen Schriftsetzer Conrad Conzett kennen, den sie 1883 heiratete.

Ein sozialistischer Verlag für sozialistische Ideen

Verena Conzett wurde zur kongenialen Geschäftspartnerin ihres Mannes, der eine Druckerei mit Verlag einrichtete. Das Unternehmen verbreitete die sozialistischen Ideen unter der Arbeiterschaft und wurde so zur bevorzugten Druckerei aller Sozialisten. Bekanntestes Produkt war die *Arbeiterstimme*. Für sie wirkte Conrad Conzett als Autor, Redakteur, Schriftsetzer und Verleger, für sie wurden er und seine Familie polizeilich verfolgt.

Es traf ihn hart, als er viele Aufträge seiner einstigen Genossen verlor, nachdem sich ein gemäßigter Sozialismus mit dem Schweizer Staat ausgesöhnt hatte. Gleichzeitig schwanden seine Abonnenten, weil auch bürgerliche Verlage Produkte entwickelten, die sich an sein traditionelles Klientel richteten. Der wirtschaftliche Niedergang in Kombination mit zwei persönlichen Tragödien – ein Sohn verschwand spurlos in Südafrika, der andere endete nach einem Reitunfall im Irrenhaus – trieben den mittlerweile gut 50-jährigen in den Selbstmord.

Arbeiterstimme.

Wochenblatt für das arbeitende Volk der Schweiz.

Offizielles Organ der sozialdemokratischen Partei der Schweiz und des aufgelösten Gewerkschafts-Bundes.

Motto: Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

Zürich, Samstag den 11. Januar 1890. Nr. 4. Redaktion, Druck und Expedition von C. Conzett.

Wer lieh dem Geiste erst die Flügel?

Von Robert Seidel.

Wer lieh dem Geiste erst die Flügel,
Zu schwingen sich aus enger Haft
Hinaus weit über Thal und Hügel
Zu unbegrenzter Seherschaft?
Wer brach die tausendjährige Kette,
Die ihn an Wort und Schrift gebannt
Und schuf ihm eine weirdige Stätte
Bei jedem Volk, in jedem Land?

War es des Goldes lockend Gleißen,
Das dieses Wunderwerk vollbracht?

Titelseite der Arbeiterstimme von 1890.

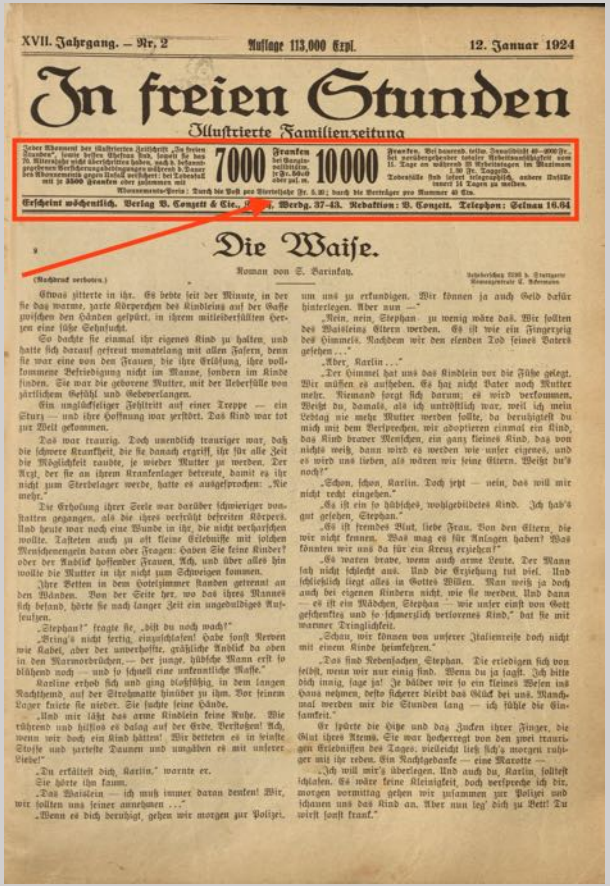
Moderne Typesetting-Maschinen revolutionierten um die Jahrhundertwende den Druckereibetrieb und machten die gelernten Schriftsetzer überflüssig.

Der Conzett & Huber Verlag

Damit machte er seine 36-jährige Frau Verena Conzett-Knecht zur einzigen Ernährerin der überlebenden Söhne. Ihr blieb keine Alternative, als Druckerei und Verlagsgeschäft weiterzuführen; erst allein, dann mit Unterstützung des literarisch interessierten Juristen Dr. Emil Huber. Langsam etablierte sich der *Conzett & Huber Verlag* im Zürcher Wirtschaftsleben. Sein Durchbruch gelang mit der gewagten Investition von damals unglaublichen 20.000 Franken in eine moderne Typesetting-Maschine. Mit ihr wurde es möglich, wesentlich kostengünstig und schneller zu drucken. Das erhöhte nicht nur die Gewinnspanne bei den eigenen Zeitungen, sondern brachte auch viele Aufträge. 1931 beschäftigte der *Conzett & Huber Verlag* 430 Personen.

Zeitungsabonnement mit Unfallversicherung

Der Zürcher Anzeiger wurde zum großen Erfolg des Conzett Verlags. Er lieferte nicht nur Lesestoff, sondern bot allen Abonnenten gleichzeitig eine Unfallversicherung. Ein Riesenerfolg! Das gleiche Konzept wurde auf die „blauen Hefte“ angewendet. Bei ihnen handelte es sich um eine Wochenschrift mit dem Titel „In freien Stunden“, die ihre Leser mit ansprechender Lektüre versorgte. Sie waren so erfolgreich, dass es eine französische Ausgabe für die Romandie gab.



XVII. Jahrgang. — Nr. 2 Auflage 113,000 Expl. 12. Januar 1924

In freien Stunden

Illustrierte Familienzeitung

7000 Franken 10000 Franken

Erscheint wöchentlich. Verlag B. Conzett & Cie., Zürich, Werdg. 37-43. Redaktion: B. Conzett. Telephon: Selnau 16.64

Die Waise.

Roman von S. Barinkay.

(Nachdruck verboten.)

Etwas zitterte in ihr. Es bebte seit der Minute, in der sie das warme, zarte Körperchen des Kindleins auf der Gasse zwischen den Händen gespürt, in ihrem mitleiderfüllten Herzen eine süße Sehnsucht.

So dachte sie einmal ihr eigenes Kind zu halten, und hatte sich darauf gefreut monatelang mit allen Fasern, denn sie war eine von den Frauen, die ihre Erfüllung, ihre vollkommene Befriedigung nicht im Manne, sondern im Kinde finden. Sie war die geborene Mutter, mit der Ueberfülle von zärtlichem Gefühl und Gebeverlangen.

Ein unglücklicher Fehltritt auf einer Treppe — ein Sturz — und ihre Hoffnung war zerstört. Das Kind war tot zur Welt gekommen.

Das war traurig. Doch unendlich trauriger war, daß die schwere Krankheit, die sie danach ergriff, ihr für alle Zeit die Möglichkeit raubte, je wieder Mutter zu werden. Der Arzt, der sie an ihrem Krankenlager beteute, damit es ihr nicht zum Sterbelager werde, hatte es ausgesprochen: „Nie mehr.“

Die Erholung ihrer Seele war darüber schwieriger vonstatten gegangen, als die ihres verstörten Körpers. Und heute war noch eine Wunde in ihr, die nicht verharschen wollte. Tasteten auch zu oft kleine Erlebnisse mit solchen Menschenengeln daran oder Fragen: Haben Sie keine Kinder? oder der Anblick hoffender Frauen. Ach, und über alles hin wollte die Mutter in ihr nicht zum Schweigen kommen.

Ihre Betten in dem Hotelzimmer standen getrennt an den Wänden. Von der Seite her, wo das ihres Mannes sich befand, hörte sie nach langer Zeit ein ungeduldiges Aufseufzen.

„Stephan!“ fragte sie, „bist du noch wach?“

„Bring's nicht fertig, einzuschlafen! Habe fonst Nerven wie Kabel, aber der unverhoffte, gräßliche Anblick da oben in den Marmorbrüchen, — der junge, hübsche Mann erst so blühend noch — und so schnell eine unkenntliche Masse.“

Karline erhob sich und ging dichtshälig in dem langen Nachthemd, auf der Strohmatte hinüber zu ihm. Vor seinem Lager kniete sie nieder. Sie suchte seine Hände.

„Und mir läßt das arme Kindlein keine Ruhe. Wie rührend und hilflos es dalag auf der Erde. Verstoßen! Ach, wenn wir doch ein Kind hätten! Wir betteten es in feinste Stoffe und zarteste Daunen und umgäben es mit unserer Liebe!“

„Du erkältest dich, Karlin,“ warnte er.

Sie hörte ihn kaum.

„Das Waisleln — ich muß immer daran denken! Wir, wir sollten uns seiner annehmen ...“

„Wenn es dich beruhigt, gehen wir morgen zur Polizei, um uns zu erkundigen. Wir können ja auch Geld dafür hinterlegen. Aber nun —“

„Nein, nein, Stephan — zu wenig wäre das. Wir sollten des Waisleins Eltern werden. Es ist wie ein Fingerzeig des Himmels. Nachdem wir den elenden Tod seines Vaters gesehen ...“

„Aber, Karlin ...“

„Der Himmel hat uns das Kindlein vor die Füße gelegt. Wir müssen es aufheben. Es hat nicht Vater noch Mutter mehr. Niemand sorgt sich darum; es wird verkommen. Weißt du, damals, als ich unfruchtbar war, weil ich mein Lebtag nie mehr Mutter werden sollte, da beruhigtest du mich mit dem Versprechen, wir adoptieren einmal ein Kind, das Kind braver Menschen, ein ganz kleines Kind, das von nichts weiß, dann wird es werden wie unser eigenes, und es wird uns lieben, als wären wir seine Eltern. Weißt du's noch?“

„Schon, schon, Karlin. Doch jetzt — nein, das will mir nicht recht eingehen.“

„Es ist ein so hübsches, wohlgebildetes Kind. Ich hab's gut gesehen, Stephan.“

„Es ist fremdes Blut, liebe Frau. Von den Eltern, die wir nicht kennen. Was mag es für Anlagen haben? Was könnten wir uns da für ein Kreuz erziehen!“

„Es waren brave, wenn auch arme Leute. Der Mann sah nicht schlecht aus. Und die Erziehung tut viel. Und schließlich liegt alles in Gottes Willen. Man weiß ja doch auch bei eigenen Kindern nicht, wie sie werden. Und dann — es ist ein Mädchen, Stephan — wie unser einst von Gott geschenktes und so schmerzlich verlorenes Kind,“ bat sie mit warmer Dringlichkeit.

„Schau, wir können von unserer Italienreise doch nicht mit einem Kinde heimkehren.“

„Das sind Nebensachen, Stephan. Die erledigen sich von selbst, wenn wir nur einig sind. Wenn du ja sagst. Ich bitte dich innig, sage ja! Je bälder wir so ein kleines Wesen ins Haus nehmen, desto sicherer bleibt das Glück bei uns. Manchmal werden mir die Stunden lang — ich fühle die Einsamkeit.“

Er spürte die Hitze und das Zucken ihrer Finger, die Glut ihres Atems. Sie war hocherregt von den zwei traurigen Erlebnissen des Tages; vielleicht ließ sich's morgen ruhiger mit ihr reden. Ein Nachtgedanke — eine Marotte —

„Ich will mir's überlegen. Und auch du, Karlin, solltest schlafen. Es wäre keine Kleinigkeit, doch versprechen ich dir, morgen vormittag gehen wir zusammen zur Polizei und schauen uns das Kind an. Aber nun leg' dich zu Bett! Du wirst sonst krank.“

Titelblatt von „In freien Stunden“ vom 12. Januar 1924

Die spanische Grippe

Die Spanische Grippe

Zwischen 1918 und 1920 starben, so schätzt man heute, weltweit bis zu 100 Millionen Menschen an der Spanischen Grippe. Zwei davon waren Verena Conzetts Söhne Hans und Simon. Sie hinterließen ihre Witwen und vier Enkelkinder. Da es in dieser Generation keine weiteren Erben gab, leitete die inzwischen 59-jährigen Verena Conzett den Verlag bis zu ihrem Tod im Jahr 1947.

Verlagserzeugnisse – Zürcher Illustrierte

Ihre soziale Haltung prägte Image und Produkte des Verlags. So führte sie zum Beispiel als erste private Druckerei der Schweiz den arbeitsfreien Samstagnachmittag für alle Mitarbeiter ein. Und ein Magazin wie die erfolgreiche *Zürcher Illustrierte*, entwickelte sich auch dank ihres sozialkritischen Ansatzes zur Lieblingslektüre der Intellektuellen.

ZÜRCHER ILLUSTRIERTE

Cayenne Grab der Verbrecher

VON DR. HS. BADER

S. Martinière heißt das Schiff, das alle zwei Jahre den Hafen von Brest verläßt, den Atlantischen Ozean überquert und dann endlich an der Küste Südamerikas, in Guayana landet. Seine Fracht besteht aus den Traurigsten was man sich denken kann: Ausgemusterte Menschen, Deportierte! Was die französischen Gerichte im Laufe von zwei Jahren abgeurteilt haben. Rechtsbrecher aller Schattierungen, zum Teil wirklich schwer entgleiste Menschen, die aber trotz allem noch einen göttlichen Funken in sich tragen, wurden hier vereinigt, um an fernen Gestaden ihre Strafzeit auszutreiben. Die Wenigsten kommen je wieder zurück, denn das Klima ist dort so mörderisch, und die Behandlung der Gefangenen läßt — gelinde gesagt — so viel zu wünschen übrig, daß bald der Tod das Leben auslöscht. Indem er mer und immer wieder. Die Reihe der Justizirrtümer will nicht enden und sie kann nicht enden, solange die Gerichte sich nicht strenger an den anerkannten Grundsatz halten: In dubio pro reo, d. h. im Zweifel zu Gunsten des Angeklagten, und solange nicht die gefährlichen Indizienbeweise mehr verpönt und gemieden werden. Wehe dem Menschen, der schuldig, ein doppeltes Wehe aber dem, der unschuldig deportiert wird! Dieses dasein war ein solcher, der durch einen Justizirrtum nach Guayana gekommen ist. Viele Jahre mußte er dort darben und schmachten. Stets beteuerte er, den ihm zur Last gelegten Raubmord nicht begangen zu haben. Doch er war vom hohen Schwurge-

In den furchtbaren Sümpfen der Savanne, durch die immer wiederkehrenden Fieberanfälle zu entfliehen versuchen, endet sein Erdeg

sie von den gemeinsten tückischen Qualen erlöst, kommt er als ein wahrer Freund zu den Deportierten. Besonders hart ist es, wenn ein Unschuldiger an diesen Ort der Flüche und Tränen gebracht wird. Leider geschieht dies in-

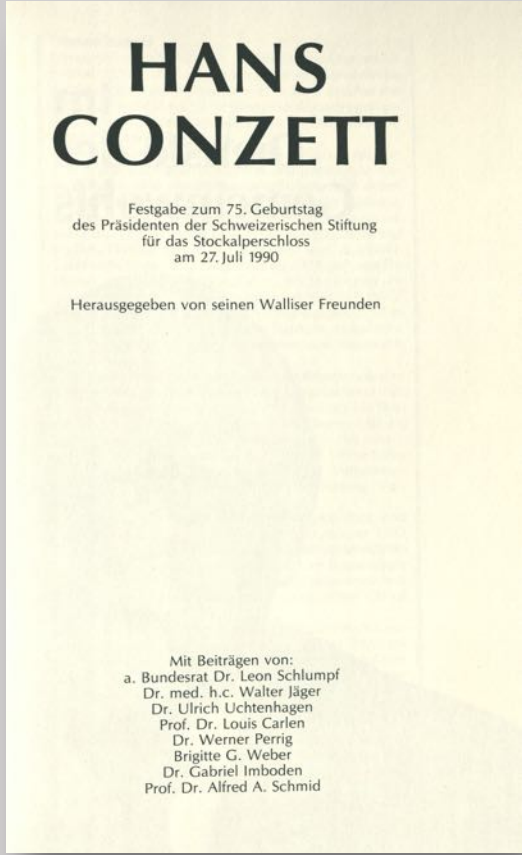
Typus eines Sträflings

Die Teufelsinseln (französisch haben zu den verhaßtesten Namen «Ile du Salut») an der Küste Guayanas. Sie sind von Deportierten bewohnt. Kein Schiff darf sich auf mehr als 3½ km Entfernung nähern. Die äußerste Insel links war der Verbannungsort des französischen Hauptmanns Dreyfus

Die Zürcher Illustrierte: Immer auf der Seite der Schwachen – hier ein Bericht über die französische Strafkolonie auf der Teufelsinsel

Hans Conzett und Walther Meier

Ein Dream Team der Schweizer Verlagsgeschichte



HANS CONZETT

Festgabe zum 75. Geburtstag
des Präsidenten der Schweizerischen Stiftung
für das Stockalperschloss
am 27. Juli 1990

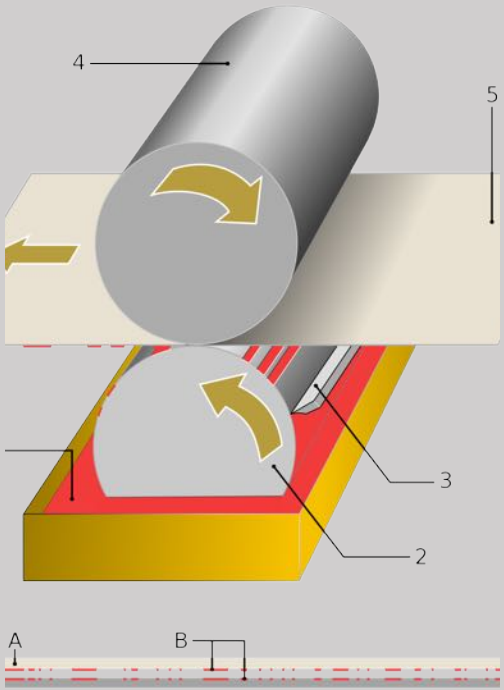
Herausgegeben von seinen Walliser Freunden

Mit Beiträgen von:
a. Bundesrat Dr. Leon Schlumpf
Dr. med. h.c. Walter Jäger
Dr. Ulrich Uchtenhagen
Prof. Dr. Louis Carlen
Dr. Werner Perrig
Brigitte G. Weber
Dr. Gabriel Imboden
Prof. Dr. Alfred A. Schmid

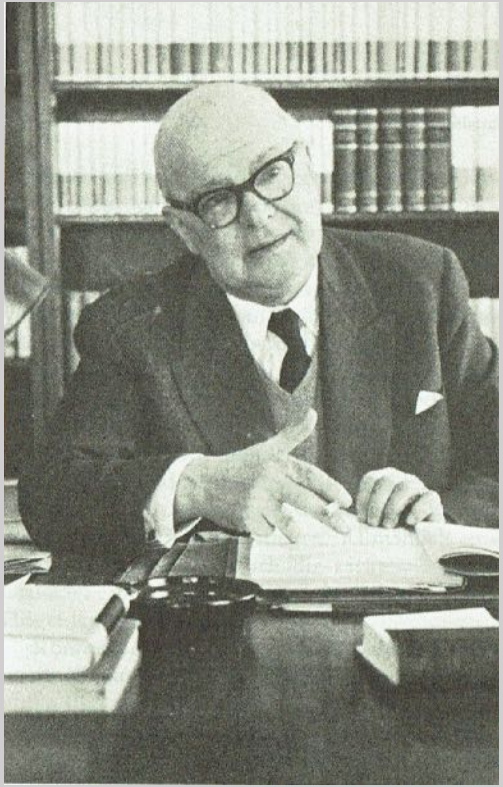
Auswege aus der nächsten Krise

Die Umsatzrückgänge während des Zweiten Weltkriegs brachten auch *Conzett & Huber* in wirtschaftliche Bedrängnis. Und wieder erfand der Verlag sich neu – mit innovativer Technologie und interessanten Konzepten. *Conzett & Huber* investierte in das modernste Farbtiefdruckverfahren und wurde so zu einer der ersten europäischen Druckereien, die es beherrschten. Damit sicherte sich die Druckerei lukrative Aufträge von zahlreichen Verlagen. Auch für den eigenen Verlag entwickelte *Conzett & Huber* neue Konzepte. Dazu gehörte seit März 1941 das überaus erfolgreiche Kulturmagazin Du, das dem Schweizer Durchschnittsmenschen die bedeutenden Kunstwerke der Welt erstmals in Farbe zugänglich machte.

Bei all diesen Entscheidungen dürfte Hans Conzett bereits seine Großmutter, die theoretisch immer noch als Chefin agierende Verena Conzett, unterstützt haben, auch wenn er nominell noch bis 1942 studierte. Er trat offiziell 1942 in den Verlag ein und traf gleich eine wegweisende Entscheidung: Die *Manesse Bibliothek der Weltliteratur*, deren Konzept der freie Literat Dr. Walther Meier entwickelt hatte, wurde zu einem Produkt von *Conzett & Huber*.



Das Tiefdruckverfahren, das den Conzett & Huber Verlag aus der Krise rettete. Bild: Jailbird / CC BY-SA 2.0 de



Dr. Walther Meier

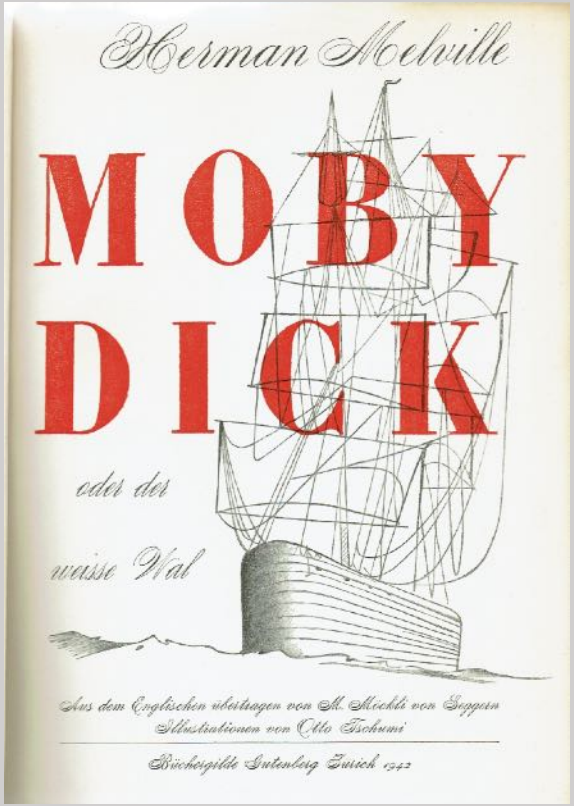
Dr. Walther Meier definiert den Begriff Weltliteratur neu

Dr. Walther Meier dürfte zum damaligen Zeitpunkt eine der wohl am besten vernetzten Persönlichkeiten des deutschsprachigen Literaturlebens gewesen sein. Sein Studium der Germanistik, Philosophie und Geschichte in Zürich, Berlin und Paris sowie seine ersten redaktionellen Tätigkeiten hatten ihm die Freundschaft vieler Schriftsteller und Kulturwissenschaftler verschafft. Seit 1932 lebte Meier wieder in Zürich und redigierte die *Neue Schweizer Rundschau*, die ohne Fotos auskam und deren höchst anspruchsvolle Artikel sich an eine eng begrenzte intellektuelle Elite richteten.

Welche Entwicklungen ihn auf die Idee gebracht hatten, dem jungen Verleger Hans Conzett eine Bibliothek der Weltliteratur vorzuschlagen, fasste der Autor selbst in einem Beitrag für *Radio Beromünster* zusammen, der im März 1956 gesendet wurde.

Walther Meier schildert darin seine Faszination für das ständig sich erweiternde Wissen über die internationale Literatur. Sein Schlüsselerlebnis war die Entdeckung fehlender Schriften des James Boswell, die ein amerikanischer Sammler als verstaubte Manuskripte auf dem Speicher des Schlosses eines Ururenkels gefunden hatte. Der Sammler machte sich systematisch auf die Suche und publizierte all seine Entdeckungen seit 1928. Meier war davon besonders berührt, weil Boswell der Verfasser einer ausführlichen Biographie des englischen Gelehrten Samuel Johnson war. Johnsons Reputation beruhte auf seinem Dictionary of the English Language, das anhand der Texte der besten Autoren den gesamten Wortschatz der englischen Sprache erfasste. Seine beeindruckende Bildung kommentierten Zeitgenossen, indem sie Samuel Johnson nur als Dr. Johnson titulierten. Meier griff das für sich auf. Wenn er sich vorstellte, stellte er sich immer als Dr. Meier vor. Tatsächlich kannte der Zürcher Literat die europäische Literatur wohl ebenso gut wie sein Vorbild die englische gekannt hatte. Was lag also näher, dieses Wissen – wie einst Johnson – mit einer breiten Öffentlichkeit zu teilen. Deshalb gehörte es von Anfang an zum Konzept, dem Buch einen erklärenden Kommentar beizugeben, der Autor und Werk in ihren historischen und kulturellen Zusammenhang einordnet. Vor Wikipedia oft die einzige Möglichkeit eines Lesers, mehr über ein Buch zu erfahren.

Porträt des James Boswell (1740-1795) und des Samuel Johnson (1709-1784), beide von Joshua Reynolds. Beide in der National Portrait Gallery / London



Moby Dick in einer Ausgabe des Gutenberg Verlags von 1942

Weil nur die wenigstens Menschen so viele Sprachen beherrschten wie Dr. Meier, schien es ihm für das richtige Verständnis der Werke unumgänglich, kongeniale Übersetzungen anfertigen zu lassen. Dabei ging Dr. Meier keine Kompromisse ein. Obwohl erst zwei Jahre zuvor eine deutsche Übersetzung von Moby Dick im Gutenberg Verlag erschienen war, ließ er das Gesamtwerk von Fritz Güttinger neu übersetzen. Dessen Übersetzung des als geradezu unübersetzbar geltenden Werkes gilt noch heute als „gar nicht übel“, während die im Gutenberg erschienene Version als die eines „fortgeschrittenen Stümpers“ bezeichnet wurde.

Für den freien Verkehr von Büchern

Dr. Meiers Konzept entwickelte sich innert weniger Jahre zu einem Erfolgsrezept. In der Schweiz stieß die *Manesse Bibliothek der Weltliteratur* auf enormes Interesse. Auch das deutschsprachige Ausland reagierte begeistert. Die Nachfrage nach kulturellen Anregungen war groß. Dazu mussten die ausgebombten Bibliotheken ersetzt werden. Hatte *Conzett & Huber* zunächst riesige Bücherpakete als Geschenk nach Deutschland geschickt, entwickelte sich das Land nach der Währungsreform vom 21. Juni 1948 zu einem attraktiven Markt. Die bürokratischen Hürden, die die Grenze darstellte, umging Hans Conzett als der erste Schweizer Verleger, indem er sich dem Brockhaus Buchvertriebssystem anschloss. Statt einzelne Bestellungen nach Deutschland zu liefern (und zu verzollen), wurden große Bücherpakete nach Stuttgart geschickt, von wo aus Brockhaus Auslieferung und Abrechnung übernahm. Die meisten Schweizer Verlage sollten sich früher oder später an diesem System beteiligen. Seine Erfahrungen mit der deutsch-schweizer Zollbürokratie veranlassten Hans Conzett als Generalsekretär der Internationalen Verleger Union, ein Amt das er von 1952 bis 1964 ehrenamtlich bekleidete, für den freien Verkehr von Büchern über alle Grenzen hinweg einzutreten.

Hans Conzett

Hans Conzett besucht ein Lager der UNICEF

Die Welt im Blick, nicht nur literarisch

Verleger Hans Conzett besaß die seltene Gabe, seinen Mitarbeitern sein Vertrauen zu schenken, und ihnen freie Hand bei der Arbeit zu lassen. Damit blieb ihm selbst Zeit, sich ganz nach dem Vorbild seiner Vorfahren in der Politik zu engagierten – national und international. 1951 wurde Hans Conzett im Alter von 36 Jahren in den Nationalrat gewählt, dem er zwei Jahrzehnte angehörte. 1967 folgte die Ernennung zum Präsidenten der Bundesversammlung. Er gilt als einer der Gründungsväter der SVP, damals eine Partei der Mitte mit sozial-liberalen Elementen.

Im internationalen Bereich engagierte sich Hans Conzett nicht nur für den freien Wissenstransfer, sondern auch für die Kinder. Er gründete 1959 die Schweizer Sektion der UNICEF, deren Vorgehen er viele Jahre in verschiedenen Funktionen mitbestimmte. 1964 schlug das Schweizer Parlament auf seine Initiative hin, die UNICEF für den Friedens-Nobelpreis vor. Ob die Preisverleihung am 10. Dezember 1965 wirklich zu den Höhepunkten von Hans Conzetts Leben gehört? Oder gab es viele Glücksmomente, wenn er vor Ort miterlebte, wie sein Engagement das Schicksal von Kindern zum Besseren wendete?

Ob mit der *Manesse Bibliothek der Weltliteratur*, seiner politischen Tätigkeit oder seinem Eintreten für die vergessenen Kinder, Hans Conzett war der Blick über den Tellerrand hinaus ein zentrales Anliegen. Er zitierte dabei gerne eine Äußerung, die dem amerikanischen Präsidenten Eisenhower zugeschrieben wird: *Only an Optimist Moves the World but Never a Pessimist*.